

# Die chinesische Frage in Umrissen

Autor(en): **Haushofer, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **4 (1924-1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155382>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die chinesische Frage in Umrissen.

Von Karl Haushofer.

Wer den ganzen Komplex der chinesischen Wirren richtig in sein Raum- und Zeitbild hineinstellen und dabei nicht zum Spielball fremden Nachrichtendienstes werden will, oder wer gar zu eigener politischer Beurteilung der Frage vordringen möchte (die den größten Teil der Menschheit augenblicklich in unruhiger Spannung hält und selbst in die kleinsten abgeschlossenen Binnenräume Europas zurückschlägt), der muß zunächst von dem täglich sich verschärfenden Gegensatz eurasiatischer und euramerikanischer Auffassung der weltpolitischen wie der verkehrs- und wirtschaftsgeographischen Zeitaufgabe ausgehen.

Ohne einen so großen Rahmen kann der normale Mitteleuropäer schon den riesigen Entfernungen, den übersteigerten Raum- und Massenwirkungen pazifischer und ostasiatischer Verhältnisse nicht gerecht werden. Die für das nächste Frühjahr geplanten pazifischen Flottenmanöver der Vereinigten Staaten werden sich z. B. zwischen dem Panamakanal, den Stützpunkten an der kalifornischen Küste — Dutch-Harbour auf den Meuten einerseits, Guam, Manila, Pago-Pago auf Tutuila (Samoa) und den australischen und neuseeländischen Häfen andererseits abspielen. Die Manöverleitung muß also einen Globus, oder mindestens eine gute Pazifik-Karte mit etwa 17,300 km Breiten- und 10,000 km Längenentwicklung zur Hand nehmen, wenn sie ihr Nachrichtenspiel auf einem Kraftfeld von 167 Millionen Qkm., dem 4000 fachen Areal der Schweiz, vereinigen und das „American Quadrilateral“ überschauen will. Ein Mann vom Stabe Wu Pei Fu in Poyang, der die Kräfteverteilung seines Herrn und Meisters einigermaßen überblicken wollte, konnte sich als groben Anhalt die Entfernung Shanghai-Shanghaiwan mit rund 1100 km in den Birkel nehmen, und von dieser Achse ausgehend eine Ellipse umschreiben: dann blieben für ihn von der Breitenentwicklung Chinas rund 5700 km, und von der Längenentwicklung von rund 3400 km nur die minder wichtigen „Nebenräume“ außer Betracht.

Ein europäischer Lehrer kann seinen Zuhörern erzählen, das chinesische Reich umfasse 11,134 Mill. Qkm., und ein anderer, der Volksstaat der blühenden Mitte umschließe nur etwas über 4 Millionen, ja ganz streng genommen nur 3,877,000, ohne daß man den einen oder anderen geradezu falscher Angaben beschuldigen könnte. Das ist eine Differenz von 7,261,000 Qkm. (die 173 fache Größe der Schweiz) über den Umfang des Staatsgebietes, ohne daß man sich gegenseitig ernsthaft der Unwahrhaftigkeit bezichtigen kann. Über die Bevölkerungszahl aber gehen die Angaben auseinander zwischen einer Mindestschätzung von 350 und einer Höchstschatzung von 442, mit einer größten Wahrscheinlichkeit von etwa 420 Millionen Einwohnern. Solche Angabenproben, die nicht übertrieben sind, sondern nur Tatsachen der politischen Erdkunde in handlicher, bequemer Form für den mit pazifischen und ostasiatischen Raumabmessungen nicht Vertrauten bringen und mit den landläufigen

Vorstellungen des gebildeten Laien rechnen, zeigen, wie sehr man sich umstellen muß, um aus mitteleuropäischer Binnengewöhnung heraus dem ostasiatischen Nachrichtenpiel gerecht zu werden. Will man aber das Werden so fremdartiger Zustände richtig beurteilen, so wird man als Europäer geschichtlich bei dem Jahr beginnen müssen, in dem die führenden Mächte unserer Rasse das innere Gleichgewicht des gewaltigen Erdraums so erschütterten, daß die Nachwirkung heute noch dauert: 1842, — jene Zeit, die ein Menschenalter währt, wenn es hoch kommt, in der das Ringen zwischen eurasischen und euramerikanischen Kraftlinien sichtbar wurde.

Die Schicksalsverwandtschaft des chinesischen, indischen, nahöstlichen und mitteleuropäischen Übergangsgebiets gegenüber der Bedrängung durch die ozeanischen Mächte, „die Räuber der See“, von außen, der Bedrängung durch die Mächte „der Zentralsteppe“, die „Nomaden“ von innen her hat mit großer Vision zum ersten Mal der englische politische Geograph H. H. Mackinder 1904 in seiner Studie „The geographical pivot of history“ (der geographische Drehpunkt der Geschichte) nachgewiesen und seine völkerpsychologische Weiterentwicklung charakteristisch genug der indische Professor Benoy Kumar Sarkar in dem Buch „The futurism of young Asia“ — Berlin 1922. Die Idee der Abwehr der von 1842 bis heute immer mehr vergewaltigten alten eurasischen Kultur-Rand-Völker, zusammen mit einem zu erneuernden Rußland, gegen U. S. Amerika, England und Frankreich, die See- und Westmächte, hat seinen in der Propaganda gewandtesten und wirkungsvollsten Anwalt in dem berühmten chinesischen Revolutionär und Begründer der Republik von 1911, Dr. Sun Yat Sen, und ihre praktisch erfolgreichsten, weil rücksichtslosesten Vertreter — Kemal Pascha und Zaghul Pascha — in Ägypten, im nahen Osten einige der asiatischen Sowjet-Politiker.

Nur an solchen Namen erfassen wir den inneren, im Bau der Erde begründeten Zusammenhang, und zugleich eine grobe Umschreibung des Machtbereichs, den man als eurasiatische Schicksalsgemeinschaft gegen die euramerikanische abgrenzen könnte: zwischen Rhein — Amur — Yangtse — indischen Strömen und Nil. Mackinder hat die Mühe der Abgrenzung für uns übernommen, in einer Skizze gezeichnet und das europäische Zerrungsgebiet zwischen beiden Extremen ist das frühere Deutschland, das frühere Österreich und berührt sehr nahe die Schweiz.

Dies also ist der Weltbild-Zusammenhang und der größte Rahmen, in dem die chinesische Entwicklung gesehen werden muß, die erst seit 1842 aus ihrem ursprünglich autarkischen (sich selbst genügenden) Gleichgewicht herausgedrängt worden ist und in den Tummelplatz der Weltgeschichte hereingezerrt wurde.

Es war im 4. Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts, daß die expansiven Seemächte Westeuropas, die Vereinigten Staaten und Rußland annähernd gleichzeitig durch die aufkommende Dampfkraft und Vergrößerung des Schiffraumgehaltes in Stand gesetzt wurden, erobernd in den Großen Ozean einzudringen, in dem bisher nur das spanische Weltreich ein Conquista-Monopol gehabt hatte, das britische Staatskunst

und Wagemut während der napoleonischen Kriege und nachher teils zu zerbrechen, teils aufzulösen mußte. 1841 erfolgte der erste Griff der Vereinigten Staaten nach Hawaii mit der ersten Hawaii-Erklärung; 1842 der erste Ausbruch Chinas zur Ausdrängung des Opiums von England aus, 1841 die ersten Besitzergreifungen Frankreichs im Pazifik, dessen ganzen Norden damals noch Rußland teils mit wirklichen Besitzergreifungen, teils mit Ansprüchen beherrschte (Beringsee als *mare clausum*, Ausgleich mit Spanisch-Amerika bei San Francisco, Besitz von Alaska). Das gleichzeitige Andrängen gegen das damalige Mandschu-reich in China traf auf eine raum-müde gewordene, erschöpfende Lebensform, — wie denn China überhaupt reichlich ein Drittel seiner vier-tausendjährigen Geschichte in losem föderalistischem Zusammenhang oder völliger Trennung, z. B. zwischen Nord und Süd, als „geographischer Begriff“, nur durch gewisse gemeinschaftliche Kultur- und Wirtschafts-Ideale und Rassen-Freizügigkeit zusammengehalten, verbracht hat. „Lang getrennt — gehen wir zusammen; lang beisammen — trennen wir uns leicht“, sagt ein chinesisches Sprichwort darüber. Ohne das Dazwischentreten der Westmächte wäre wahrscheinlich schon beim Taiping-Aufstand der „Ko-Ming“, der Mandatswechsel, d. h. die Absetzung der Dynastie eingetreten, die seit 1643 mit einigen kraftvollen Fremdherrschern das alte Reich der einheimischen Ming-Dynastie überrannt hatte, aber seit-her entartet war.

Gordons Eingreifen fristete der Tai Tjing-Dynastie noch das Da-sein und ermöglichte ein Fortwursteln bis 1911, während dessen sie aber längst nicht mehr der Aufgabe genügen konnte, um derentwillen allein China eine gewisse zentralistische Zusammenfassung und Straffung bei seinen eigentlichen föderalistischen und gegen ein Überwiegen des Staates gerichteten Neigungen ertrug: die Erhaltung, ja Erweiterung des Reichsbodens zu sichern. Die Mandchu-Monarchie verlor durch den Zusammenbruch an der Jahrhundertwende ein Stück Reichsboden nach dem andern, und endlich auch völlig „ihr Gesicht“. Durch den Staats-streich der Kaiserin-Witwe entglitt auch die Möglichkeit, die alte chine-sische Monarchie zum Aushängeschild einer Reform in sehr konstitutio-nellem Sinne zu machen, die der beste und idealste Teil der Reformen, so Kang Yu Wei, angestrebt hatte. Sie wurde durch den Verrat Yuan Shi Kai gegenüber dem Reformkaiser Khwangsi vereitelt. Das war der Anfang vom Ende der Monarchie überhaupt. Kurz nach dem Tode des „alten Buddha“ oder Drachen Tzu Hsi, der das chinesische Staats-recht von innen zerstört hatte, erfolgte auch der äußere Zusammenbruch.

Die amerikanische Schule der Jungchinesen, geführt von Dr. Sun Yat Sen, dem heutigen Präsidenten oder vielmehr Usurpator des Südens, dem Abgott der jungchinesischen Intellektuellen, erreichte 1911—12 die Schöpfung einer zentralistischen Republik, die sie möglichst ähnlich den Vereinigten Staaten auszugestalten beabsichtigten. Diese Zeit ist wohl der Höhepunkt euramerikanischen Einflusses in China. Versuche mo-narchistischer Restauration blieben nicht aus, der stärkste an die Person des Verräters Yuan Shi Kai geknüpft. Er mißlang ebenso wie ein

späterer, den der gegenwärtige Usurpator Tuan Chi Jui, der Häuptling der Anfu-Partei mit japanfreundlichen Neigungen, vereitelte. Die Durchbringung mit Fremden-Rechten nahm weiterhin zu. Dabei blieb die für alles Unheil verantwortlich gemachte, sehr unsichere Zentralgewalt in Peking — groß in ihren Ansprüchen, arg beschränkt durch die regionalen Gewalten in ihrer Ausübung — der Spielball mächtiger Klügel, deren militärischen Rückhalt die Reste der noch von der Mandschudynastie versuchten Heeres-Erneuerung bildeten. Militärische Gefolgschaften mit Parteien verquickt (Anfu, Chili), ringen mit mehr rein parteimäßigen Gebilden, wie die Kuo Ming Tang, und geheimen Gesellschaften, Gilden und Familienverbänden.

Versuchen wir so, das gegenwärtige Kräftepiel genetisch zu entwirren, so haben wir als Augenblicksbild in der jüngst unterlegenen Machtgruppe des vorletzten Präsidenten Tjao-Kun und seiner militärischen Stütze, Marschall Wu pei Fu, der sogenannten Chilipartei, den persönlichen Klügel der ehemaligen Reformkriegsschule Yuan Shi Kais in Schantung und seiner Idee, China durch militärische Zentralgewalt zu einen. Diese Gruppe hatte sich Pekings bemächtigt, zuletzt im Mai 1922 nach dem Siege Wu Pei Fus über den Gewaltherrn der Mandschurei, Marschall Chang Tso Lin, mit dem militärischen Rückhalt vor allem der 3. Division (Lohang in Honan) und der Schantung-Truppen. Sie wurde durch das Zusammenspiel sehr entgegengesetzter Kräfte gestürzt: zunächst durch den Angriff von Nordosten des Marschalls Chang Tso Lin, der Separatist ist, und sich in der Mandschurei unabhängig erklärt hat, die drei östlichen Provinzen mit blühenden Finanzen und einem wohlgeordneten Heer von 200—300,000 Mann autarkisch regiert, und in China selbst als Föderalist und Freund der Anfu-Partei Tuan Chi Juis eingreift; dann durch die unterminierende Wirkung Dr. Sun Yat Sens vom Süden aus mit Hilfe der linksradikalen Kuo Ming Tang-Partei, die einen ausgesprochen bolschewistischen linken Flügel hat; schließlich durch den Verrat des „christlichen“ Generals Feng Yu Hsiang mit seiner Garde, der 11. Division, als er mitten in Wu Pei Fus Operation gegen die Mandschurei aus der Front bei Jehol umkehrte und Peking besetzte. Damit war Wu Pei Fu zusammengebrochen, sah keine andere Rettung mehr, als Flucht mit einem Kriegsschiff nach dem Süden und den mittleren Yangtse hinauf nach seinem Hauptquartier Lohang, um dort die in Marsch gesetzte 3. Division zu erwarten, und gestützt auf die zehn mittleren und Yangtse-Provinzen einen neuen Widerstand des militaristischen Zentralismus zu organisieren. In dieser Tätigkeit hat ihn nun das Eingreifen der Provinzial-Armee von Shensi, wohl auf Anregung Feng Yu Hsiangs, unterbrochen, und zur erneuten Flucht genötigt. Es stehen also augenblicklich von den achtzehn eigentlich chinesischen Provinzen, den drei östlichen, mandschurischen (die aber wiederholt selbständig erklärt, als solche z. B. vom Sowjetbund anerkannt sind) und den Außenländern folgende Kräfte innerhalb des sogenannten größeren Chinas gegeneinander:

1. Die Regierung in Peking, dargestellt durch das Kumpfministerium

des „Präsidenten“ Tuan Chi Yui (Anfu-Partei), in den Vororten umgeben von dem in heimlicher Gegnerschaft zu ihr stehenden Truppenkorps des mit seinen Kreaturen aus der Regierung verdrängten Verräter-Christen Feng Yu Hsiang; mit einem unbequemen Einschluß in Gestalt des in die japanische Botschaft geflüchteten jungen Kaisers Pu Yi Hsuan Tung.

2. Das Heer der Mandschurei vor den Toren Peking's in einem nordöstlich geschwungenen Halbkreis vorwärts Jehol-Tientsin, mit dem aus Peking „vorsichtshalber“ inmitten seiner Garden nach Tientsin abgefahrenen Marschall Chang Tso Lin, und dem Nährgebiet der drei Provinzen Hei Lung Kiang, Kirin und Mukden-Fengtien (zusammen so groß wie Frankreich und Deutschland, mit etwa 25 Millionen Einwohnern, einem autonomen japanischen Bahnnetz im Süden mit ca. 22,000 qkm und territorialem Grundbesitz gleich der halben Schweiz!) und einem gemeinsamen russisch-chinesischen im Norden.

3. Die Reste der Chili-Partei des früheren Präsidenten Tiao Kun, unter dem eben geflüchteten Wu Pei Fu, mit einer lauen Unterstützungserklärung der zehn Yangtse-Provinzen hinter sich, von denen aber

4. Chekiang und Kiangsu noch mit voller Aufräumungsarbeit des Teilkriegs um Shanghai beschäftigt sind, der die jüngste Machtkrise entfesselte.

5. Im Vormarsch auf Loyang die Provinzialarmee von Shenji, mit vorläufig unbekannter Absicht.

6. Verhältnismäßig neutral und nur mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt: im Norden die Provinzen Kansu und Shanji, die im Augenblick am besten geordnete, im Süden Yunnan, Kweichow und Kwanghsi; während der wirtschaftlich wichtigste Teil des Südens

7. Kwantung mit Canton unter der halb bolschewistischen Diktatur Dr. Sun Yat Sen's steht, der zunächst versuchte, die japanische öffentliche Meinung zu Gunsten fremdenfeindlicher ostasiatischer Zusammenschlüsse zu stimmen, und nun zur Triumviren-Zusammenkunft nach Tientsin fährt.

8. Chinas Wilder Westen, die große, kürzlich von Wu Pei Fu usurpierte Provinz Szechuan (so groß wie Deutschland, ungefähr mit dessen frühindustrieller Einwohnerschaft von 57 Millionen und ähnlicher Volksdichte) ist nach dem Zusammenbruch ihrer Grenzschutz-Organisation gegen Tibet in großen inneren Schwierigkeiten und nach außen so gut wie matt gesetzt, während sich

9. Die großen Außenländer Tibet im anglo-indischen, die Mongolei im Sowjetbund-Fahrwasser bewegen, nur ein schmaler Siedlungsstreif der einstigen Außenländer über Kansu bis Sli noch mit dem Reich wirklich zusammenhält, in dessen abgelegenste Gegend Wu Pei Fu als Kommissar des Kuku-Nor-Gebiets versetzt oder richtiger verbannt werden sollte, als seine Gegner in Peking oben auf kamen.

Wir sehen so Vorgänge, wie sie die mitteleuropäische Mittelschulbildung am deutlichsten bei der Schilderung der Zustände Roms zwischen Sulla und Oktavianus Augustus über die römische Triumvirn-Zeit vor-

zuföhren pflegt, sodaß wir am ehesten an sie als etwas Bekanntes und Vertrautes anknüpfen können.

Daneben darf nicht übersehen werden, daß ein starker gemeinsamer Kultur- und Wirtschaftswille und große, nur im Ganzen zu lösende Verkehrsaufgaben den riesigen Volkskörper dennoch zusammenhalten. Ein gut Eingeweihter hat die Zahl derer, die das Ganze noch bewußt zusammenzuhalten und zu übersehen vermögen, auf immerhin etwa 26 Millionen unter 442 geschätzt. Ist die Schätzung annähernd richtig, so hätte China eine größere Zahl von politisch denkenden Köpfen, als Indien, wo eine weit kleinere wahrscheinlich die Swaraj-Partei und das indische Selbstbestimmungs-Streben vertritt, und doppelt so viele, als einst über die Trennung der Vereinigten Staaten von Großbritannien durch ihr Stimmrecht entschieden.

Prüft man die menschlichen Werte und Zahlengewichte, die hinter den Massen stehen, und ihre Bewegungen lenken, so trifft man überall auf verschwindende Minderheiten, von denen die geschichtliche Bewegung innerhalb gewisser erdgebundener Schranken ausgeht.

So fragen wir uns zuletzt: welche geistigen Mächte, welche inneren und äußeren Triebkräfte stehen hinter den scheinbar so turbulenten und schwer entwirrbaren Vorgängen auf den weiten chinesischen Kultur- und Wirtschaftsräumen? Wie weit sind sie faßbar, ergreifbar, darstellbar?

Zunächst die inneren: Die meisten unter den führenden Soldaten sind Ausläufer der chinesischen Heeresreform-Bewegung von 1896—1909 unter Yuan Shi Kai und Erben seiner Auffassungen und Staatsanschauungen, vor allem des Gedankens, China durch eine starke zentrale Heeres-Organisation „Lu Chun“, die National-Armee von 36 einheitlich geführten Divisionen mit zentralem Oberkommando, zusammenzuhalten. Nach dem Tode der Kaiserin-Witwe 1908 stürzte Yuan Shi Kai, wurde bis 1911 in Verbannung in Honan gehalten und erst, als die Dynastie schon im Fallen war, zurückgeholt, wo er den Sturz vollendete. Zu diesen Ausläufern gehören Tuan Chi Jui, der Häuptling der Anfu; wie Tiao Kun, der Chili-Führer, und ihre vollziehenden Kräfte; auch Chang Tso Lin steht ihm mit seinen Anschauungen nahe, wenn er auch als wasschechter Sohn der Mandschurei regionaler, separatistischer gefärbt ist und monarchische Neigungen hat.

Die Gefühlsmonarchisten sind in China auf einen ganz kleinen Kreis beschränkt; desto zahlreicher aber sind die Vernunftmonarchisten, die sich sagen, daß eine starke konstitutionelle Monarchie eben doch das Einzige sein könnte, um das Riesenreich zusammenzuhalten. Aus dieser Auffassung ging Yuan Shi Kais Versuch hervor, 1916 die Kaiserwürde für seine Person wiederherzustellen, dem nach seinem Tode 1917 nur noch einmal ein Restaurationsversuch von einer Woche Dauer folgte.

Die reine Fortsetzungslinie der Revolution von 1911, die am 12. Februar 1912 die Abdankung des Knabenkaisers zur Folge hatte, ist vertreten durch Dr. Sun Yat Sen und die von ihm gegründete, ihm nun aber über den Kopf wachsende, sich zunehmend bolschewisierende Kuo Ming Tang-Partei, die chinesischen Jakobiner. Aus der Atmosphäre

der in Amerika studierenden chinesischen Studenten hervorgegangen, von den Mitteln der großen Teils dem Süden entströmenden Auslandschinesen gespeist, hatte die Revolution ursprünglich nach ihrem Ausbruch in Wuchang und nach ihrer provisorischen Regierungs-Aufrichtung in Nanking den Dr. Sun Yat Sen als Präsidenten erwählt. Dieser verzichtete zu Gunsten Yuan Shi Kais, um eine Trennung in einen konstitutionell-monarchischen Norden und einen nach dem Muster der Vereinigten Staaten republikanisch aufgezogener Süden zu vermeiden, aber ohne durch sein Opfer eine wirkliche Zusammenarbeit zwischen dem provisorischen Präsidenten und dem schnell entarteten, vor allem wegen seiner Bestechlichkeit, Raffgier und Redemut bald verachteten Parlament zu erzielen. Im Juli 1913 kam die zweite Revolution der Kuo Ming Tang und ihre Unterdrückung durch die Soldaten des Nordens; die militaristische Linie Yuan Shi Kais hatte gesiegt und versuchte nun ihrerseits, die republikanisch-demokratische zu zerbrechen. Aber davor schützte sie der Süden und das politische Talent Sun Yat Sens. China wurde in den Weltkrieg gezerzt; wie es zuerst zwischen den großen Mächten hin und her triftete, zeigt Franke in seinem Werk über „Die Großmächte in Ostasien“; wie es zuletzt gegen seinen eigenen Willen in den Krieg gezogen wurde, zeigt Gilbert Reid in „China captive or free“; und den heutigen Zustand schildert am besten B. Ruffel in „China und das Problem des fernen Ostens“ (München, 1925, Drei Masken-Verlag), eine soeben erschienene ausgezeichnete Zusammenfassung des Chinaproblems von großem sittlichen Ernst und unbeugsamer Wahrheitsliebe, wenn auch nicht zur höheren Ehre der augenblicklich im fernen Osten dazwischenpfuschenden fremden Mächte.

Die Altkonfuzianisten, die, wie Ku Hung Ming, in Europa noch einen klingenden Namen haben, sind in China selbst zur Zeit vereinsamte Menschen, wenn auch die Jung-Chinesen alle zugeben, daß von der staatsphilosophischen Erfahrungsweisheit Alt-Chinas das Beste an Bord des neuen China gerettet werden müsse, falls es diese Erfahrungen nicht mit furchtbaren Opfern erneuern wolle.

Auch die Träger der Erneuerungsidee auf evolutionärem Wege, wie Kang Yu Wei, sind sehr zurückgetreten, und ihr Schicksal scheint uns das am meisten menschlich sympathische und tragische von allen. Die chinesischen Intellektuellen von heute sind sehr radikal: aber auch die japanischen der ersten Hälfte der Meiji-Ära, der Erneuerungs- und Aufklärungsperiode, sind radikal gewesen, und Leute, die als alte Staatsmänner im Geruch verruchter Rückständigkeit starben, wollten nachweisbar als junge Reformer alle japanischen Reisfelder durch Weizenbreiten ersetzen, obwohl Oriza sativa eine subtropische Sumpfpflanze und die Charakterpflanze einer Landschaft ist, in der der Weizen das Gedeihen versagt. Das Goethewort über die jungen Stürmer: „so sind wir auch mit diesen nicht gefährdet“ behält seine Gültigkeit wohl auch für China, wie man es seinerzeit an Jung-Japan erfuhr. Aber im Augenblick allerdings schwärmt die Mehrheit der chinesischen Reichshochschule, wie die herrschende Partei in Canton gleicherweise für Moskau: und die einzig



entschieden volkstümliche Fremdmacht, außer den als Macht nicht mehr mitzählenden Mitteleuropäern in China, ist heute Rußland.

Die Wertschätzung der Amerikaner ist sehr zurückgegangen, seit man erkannt hat, welche Kräfte sich hinter den selbstlosen Gesten eines Teils der euramerikanischen Fremdlinge heranschoben, und die ganze chinesische Atmosphäre ist von ausgesprochener Fremdenabneigung verdüstert, von ausschweifenden panasiatischen und eurasiatischen Hoffnungen durchschwellt. Daß aus diesen Funken und Glutten Feuer aufspringen kann, darf nicht verwundern, angesichts der Saat von Haß und Abneigung, die durch fast ein Jahrhundert der Vergewaltigung ausgestreut worden ist. So wird jede neu aufkommende Gewalt mit dieser Abneigung zu rechnen haben, und ihr, wenigstens in der Geste, Zugeständnisse machen müssen.

Wie haben sich zu dieser völkerpsychologischen Stimmung die Mächte von außen verhalten? Etwa in der Abstufung, in der sie nach ihrer mehr oder weniger guten Einfühlungsfähigkeit in asiatische Stimmungen sich darüber klar wurden, also am vorsichtigsten Rußland und Japan, dieses freilich zu spät; langsamer kam den Amerikanern und Briten, zuletzt den Franzosen der Umschwung zum Bewußtsein, so daß sie am längsten mit rein kapitalistischem Druck und den alten Mittelchen des Gesandtschaftsviertels auszukommen versuchten. Hier zerbrach allerdings der Einbruch Karachans als Botschafter des Sowjetbundes empfindlich die Tradition und störte das alte Jdhl. Schon für Frühjahr 1925 hat Japan seine Absicht, gleichfalls einen Botschafter zu senden, angekündigt; und dann wird auch den andern Mächten, die bisher nur Gesandte in Peking hatten, nichts übrig bleiben, als trotz allen inneren Wirren die äußerliche Anerkennung Chinas als Großmacht zu vollziehen, die es durch seine Bevölkerungsmasse und Raumwucht bleiben wird, solange es irgendwie in Formen, die den Schein wahren, und als geographischer Begriff zusammenhält. Als Stellen der Machtausstrahlung sind ja tatsächlich die großen alten Kulturgebiete der Menschheit mit den größten Menschenanhäufungen und Erinnerungen erfolgreich zerstört: das mitteleuropäische, das indische, das nahöstliche, wie auch das chinesische. Immerhin wird von ihnen das chinesische noch am meisten von störenden fremden Händen frei gelassen, es hat sich sogar einen Teil der ihm früher entriessenen Gebiete wieder einverleiben können und ist in einer ausgesprochenen Rückschlagsbewegung gegenüber der fremden Vergewaltigung begriffen — wozu freilich der euramerikanisch-japanische Gegensatz mit seiner zunehmenden Schärfe und das gewandte Gegenspiel der Sowjetbünde ganz erheblich beiträgt. Kennzeichnend ist, wie stark die nationalen Beweggründe mitwirken, auch bei Parteibildungen, die in Mitteleuropa ganz anders international eingestellt zu sein pflegen. Dr. Sun Yat Sen ist trotz seiner innerpolitisch links-demokratisch ideologischen Richtung außenpolitisch Panasiat und höchst unfreundlich gegenüber euramerikanischen Übergriffen. Er war der Staatsmann, der bei Beginn des Weltkriegs den berühmten Brief an den unentwegten Führer der japanischen Freisinnigen, Inukai, schrieb, wonach Japan an Seite

der Mittelmächte in den Weltkrieg eingreifen müsse, um die große Stunde der Befreiung Asiens vom Fremdjoch, der Gewinnung seiner Selbstbestimmung nicht zu versäumen. Er hat sich auch später noch zu diesem Brief bekannt, und hat sich eben erst in Kobe vor japanischen Parlamentariern und Presseleuten für Aufhebung aller Sonderrechte der Fremden in China ausgesprochen.

In dieser Richtung sind weder die innerpolitischen noch die außerpolitischen Kraftlinien in China mit sonst ähnlich benannten in Mitteleuropa zu vergleichen, so nützlich es im Ganzen ist, die vier Zerrungsgebiete zwischen den reinen Kontinentalkräften der Alten Welt, und — mit MacKinder zu sprechen — „den Räubern der See“ immer vergleichend zu betrachten.

Man lernt auch für den eigenen Lebensraum außerordentlich viel durch solche vergleichende Betrachtung, und darum war es vielleicht berechtigt, diesen Aufriß der chinesischen Frage, nach großen Linien geordnet, auch einmal einem Schweizer Forum vorzuführen.

## Über Massensuggestion.

Von Christian Beyel.

Es sind vielleicht 80 Jahre her, als ein englischer Arzt, James Braid, die Welt durch die Entdeckung der Hypnose in Staunen versetzte. Er hielt seinen Patienten einen glänzenden Körper zum Anstarren entgegen, und sie gerieten in einen schlafähnlichen Zustand, bei dem Logik und Wille ausgeschaltet wurde. Der Hypnotiseur konnte ihnen die sonderbarsten Dinge — Wahres und Falsches — suggerieren und gab ihnen Befehle, die sofort erfüllt wurden. Wir alle haben seitdem dieses Experiment gesehen. Wir wissen auch, daß die Hypnose nicht nur durch einen glänzenden Gegenstand, sondern in mancherlei Weise erzeugt werden kann. Die Anlage dazu ist sehr verschieden, hängt von der nervösen Stimmung des Menschen ab, und es gibt Personen, welche der Hypnose sehr schwer zugänglich sind. Um Mißbräuche zu vermeiden, ist in vielen Ländern die Anwendung der Hypnose nur berufenen Personen gestattet. Sie gehört in das Tätigkeitsgebiet bestimmter Ärzte und schon Braid verwendete sie zu Heilzwecken.

Ich erinnere an diese bekannten Dinge und will nun auf eine Reihe von wissenschaftlichen, literarischen, wirtschaftlichen und politischen Erscheinungen unserer Tage hinweisen, die sich nur durch Hypnose und Massensuggestion erklären lassen. Menschen, die unter ähnlichen Bedingungen leben, werden in Bezug auf gewisse Fragen in eine Art hypnotischen Dämmerzustand versetzt. Logik und Wille verlieren ihre Macht. Die Menschen glauben alles, was man ihnen suggeriert. Sie lassen sich auf diesem Wege zu heilsamen Zwecken leiten, aber auch — und zwar sehr oft — zu egoistischen Zielen mißbrauchen. Die Hypnose